

1882 „Vollwacht“
seitdem täglich Rundschau erscheint
Gesammt und ist durch die
Gesellschaft, neue Gewerkschaften, etc.
durch die Post und
durch Telegraphie zu erhalten.
Preis jährlich 20 Pf.
pro Woche 20 Pf.
Veröffentlichungskosten 10 Pf.

Gesellschaftssatzung
Besteht für die eingetragene
Person oder deren Nachfolger
20 Pfennige, für Vereins- und
Gesellschafts-Mitglieder
10 Pfennige.
Festrate für die nächste Rundschau
müssen bis Sonntag 10 Uhr jeder
Abrechnung abgegeben werden.

Volkswacht

für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete.

Telephon
Nr. 451.

Telephon
Nr. 451.

Organ für die werkähnliche Bevölkerung.

Mit der illustrierten Beilage „Die neue Welt“.

Nr. 12.

Dienstag, den 15. Januar 1901.

12. Jahrgang.

Arbeitslos!

Arbeitslos! Welch schreckliches Wort für den Arbeiter! Es bedeutet für ihn Erniedrigung, Landstreicher, Bettelar, Obdachlosigkeit, Hunger, Kralheit und beständige Verzuschung zu Vergessen und Verdrücken.

Ist der unverheirathete Mann ohne Arbeit, so greift er zum Wandschläge und zieht von Ort zu Ort, Arbeit suchend, Brot habschend, von dem Universität beschimpft, von der Herzlosigkeit gehänsigt, von der Polizei beständig überwacht. Nach einigen Wochen reißen seine Kleider herunter, sein Körper versießt und er erscheint als Landstreicher, hemm' nicht scheu ausweicht. Hat sich Stach gegen sie nicht erfüllt zum entzweiter sein Gemüth, aber er wird gleichzeitig gegen Recht und Unrecht. Zu trübt der Besucher zum hundertsten Male an ihn heran und — er thut den ersten Schritt auf der Bahn des Verbrechens, denn weit, weit weg ist sein machnendes Mütterlein und sein warnender Vater. Als Lump bringt man den verzweifelten Eltern den Sohn zurück.

Was ist ein Wunder, daß er fiel? Nein, nein! Er ist ein Unglücklicher, ein Opfer der Gesellschaft.

Trotz tausendfacher Versuchung fallen die Meisten nicht, aber viele werden krank und siech und holen sich den Keim zum frühen Tode.

Schrecklicher noch als für den Unverheiratheten ist die Arbeitslosigkeit für den Familienvater, namentlich für den älteren Mann.

Er kann nicht in die Welt hinauslaufen; man würde ihn von vornherein als Stromer betrachten. So läuft er denn jeden Morgen nach Arbeit und jeden Abend kommt er ohne solche heim. Und was trifft er daheim? Ein sammern des, verhärmtes Weib und hungrende Kinder.

Im Sommer laßt sich die Arbeitslosigkeit noch ertragen; es finden sich ein paar Nüsse oder Äpfel auf dem Felde, man kann die Nächte im Freien zubringen und braucht in keiner Herberge teures Schlafgeld für ein Lager voll Ungeziefer zu zahlen. Freilich, die Ordnung duldet es nicht, daß der Arme im Freien wohne; ertappt ihm die Polizei, so erhält er Strafe. Warum ging er nicht in ein großes Hotel?

Im Winter arbeitslos zu sein — das ist der Gipfel der Schrecken. Die Räthe hat kein Erbarmen; sie reizt sogar noch den Hunger und raubt entweder dem Hungernenden und Frierenden alle Energie, oder treibt ihn rasch zur Verzweiflung gegen Andere oder gegen sich.

O, die Verzweiflung ist zu begreifen, denn was muß der arbeitslos Hungernende und Frierende sehen? Er muß sehen, daß alle Läden und Warenlager mit Lebensbedürfnissen überfüllt sind; er muß sehen, wie Andere noch vergnügt und schwelgen; er muß sehen, wie ungeheure Summen für nichts Spielecken verschwendet werden; er muß sehen, wie die Hunde und Katzen der Reichen mit Leckerbissen gefüllt, mit Pelzen bekleidet und auf Federn gebettet werden.

O, es ist empörend!

Ja, arbeitslos sein heißt elend sein!

So schiltet Robert Siedel die Schrecken der Arbeitslosigkeit, die gerade jetzt wieder sich so fühlbar machen. Der

alte schweizerische Bundesrat Grey erkennt genau die Ursachen dieser Zustände. Ganz wie es die Sozialdemokratie behauptet, hat auch dieser klarschende Mann erkannt:

„Die Arbeitslosigkeit, vielleicht der wundr'ke Fleck unserer gesellschaftlichen Entwicklung, ist in deren Wesen begründet. Das System der Privatproduktion bringt es mit sich, daß die menschlichen Arbeitskräfte, nach welchen eine Nachfrage nicht besteht, überschüssig werden. Im Großen und Ganzen bewegt sich die Industrie in der Richtung eines stetigen Kinderverbrauchs an menschlichen Arbeitskräften. Die Arbeitslosigkeit ist heute nicht nur eine permanente Erscheinung im wirtschaftlichen Leben geworden, sondern es kann nicht gezweifelt werden, daß sie in steigiger Zunahme und keineswegs etwa in der Abnahme begriffen ist.“

Ich wenn es kein Privateigentum an den Produktionsmitteln mehr gäbe, dann wird die Arbeitslosigkeit aufhören. Darum predigt die Arbeitslosigkeit auch so deutlich und überzeugend die Wahrheit der sozialdemokratischen Lehren.

1341 Klagen!

Wer am vergangenen Sonnabend die Statistik des Breslauer Gewerbegerichts in der „Vollwacht“ gelesen hat, der wird eine auffallende Erscheinung mit Frierei bemerkt haben: Zuletzt meinten die außerordentliche Zunahme der Streiffälle, die das Gericht im vergangenen Jahre beschäftigte. 1899 sind 910 Verfahren anhängig gemacht worden und im folgenden Jahre 1900 war ihre Zahl auf 1341 gestiegen, das ist eine Zunahme um 48 Prozent.

Woher diese plötzliche Steigerung? wird sich Mancher fragen, der schon längere Zeit die Praxis des breslauerischen Gewerbegerichts kennt. Das vergangene Jahr gehörte doch nicht gerade zu den wirtschaftlich schlechtesten, in denen die Arbeitgeber besonders Ursache gehabt hätten, ihren Arbeitern den Verdienst unzureichend zu schmälern.

Die Antwort ist nicht schwer: Die Statistik des Gewerbegerichts zeigt uns mit der überzeugenden Schärfe, wie eben nur Zahlen es thun, das segenstreiche Wirken des Arbeitersekretärs. Denn nur diesem ist die Zunahme der Klagen vor dem Gericht zuschreiben.

Diese Zahlen beweisen uns aber auch, wie oft die Arbeiter sich eine ungerechte Behandlung von ihren Prinzipalen gefallen lassen haben, wenn ihnen sachkundige Hilfe fehlte. Denn sicher ist in den vergangenen Jahren genau ebenso oft gegen die betreffenden Paragraphen der Gewerbeordnung gesündigt worden wie 1900; viele Arbeiter haben nur nicht gewußt, wo und wie sie sich dagegen schützen können.

Mit der Errichtung des Arbeitersekretariats nahm diese Unkenntnis ab. Wer sich nicht selbst zu helfen wußte, den schickten die Kollegen auf die Messergasse und hier erhielt der Bedürftige nicht nur guten Rath, sondern auch Hilfe. Könnte er sich die erforderlichen Schriftstücke nicht selbst schreiben, dann wurden ihm auch diese angefertigt.

Das Ergebnis der Gewerbegerichts-Statistik erfüllt uns mit Genugtuung. Es zeigt uns, was die organisierte Arbeiterchaft aus eigener Kraft thun kann. Es

zeigt aufs Neue, daß unsere Tätigkeit nicht im Vergleich bestehen, bestehen, sondern das politisch Gute geleistet wird. Die Statistik bildet ein erfreuliches Vorspiel zum Jahresbericht des Breslauer Arbeitersekretärs. L.

Politische Rücksicht.

Im Abgeordnetenkabinett

begann heute die erste Berathung des Staats. Die große politische Debatte, welche sich dabei entwickelte, zeigte von neuem, daß der Schwerpunkt unseres politischen Lebens gegenwärtig im preußischen Landtage liegt. Es wurde klarer als jemals, daß den preußischen Bürgern die Kanalvorlage mit einem Brötewucher abgekauft werden wird, der die ganze deutsche konsumirende Bevölkerung schwer schädigen wird. Die preußischen Jäger, sie herrschen nicht nur im engen Vaterland, sondern leider im ganzen, großen, auch so heiterlichen deutschen Reich! Der Zentrum-Abgeordnete Fritsch war der erste Gegner. Er beschäftigte sich mit der Finanzpolitik Mikels und verlangte verständiger Weise, daß die Einzelstaaten mehr als bisher zu den Beiträgen für das Reich herangezogen würden, ging dann auf die mangelnde Staatsaufsicht der Hypothekenbanken und den Rat der Spielhagenbanken ein und verfehlte auch nicht, dem Minister des Innern eine bessere Wahlheit über die Zustände bei der Kriminalpolizei zu sagen, die der Sternbergprozeß so offenkundig bloßgelegt hat. Das Interessante aber waren doch seine Bekanntmachungen über die Kanalvorlage. Der Zentrumsrabbi bedauerte die Einbringung und zieht sogar eine Ablehnung der Vorlage in Erwägung. Für diesen Fall warnt er die Regierung bereits jetzt eifrig vor einer Auflösung der Landtagssammer. Man sieht, wie eng verschwistert Zentrum und Konservative bereits in agrarischen Dingen sind. Der konservative Graf Limburg-Stirum, der Herrn Fritsch folgte, zog doch wenigstens außer der Ablehnung auch die Möglichkeit der Annahme der Kanalvorlage in Betracht. Aber auch er kam zu der gleichen Schlussfolgerung, die in den Worten gipfelte: „Darum keine Feindschaft nicht. Der erste Kanalfreund, der zu Worte kam, war der Abg. Richter. Er forderte die Regierung zur Energie im Betreiben dieses Kulturwerkes auf und meinte mit Recht, die Freisinnigen hätten schon in der vorzigen Session ihre Schuldigkeit gethan, jetzt sei es an der Regierung, die ihrige zu thun. Der freisinnige Führer zog das Facit aus der politischen Situation, daß die Kanalvorlage bei gestiegetem Zolldruck angenommen werden wird und sagte dem Chor der Bandräuber gerade ins Gesicht, daß ihnen die Zustimmung ja durch die Abstimmung von 24 Regierungsrätseln leichter geworden sei. Außer der Kanalvorlage zog Richter, der sich körperlich anscheinend wieder etwas matt fühlte, die preußische Finanz- und Heereschulpolitik, die in der letzten Zeit erfolgten Benesurverbote und die so dringend nothwendig gewordene Reform der Kriminalpolizei in den Kreis seiner Betrachtungen. Auch gegen die in Aussicht genommene Spreepräfektur sprach er sich energisch aus. Minister von Rheinbaben machte sich eifrig Notizen und meldete sich zum Wort. Vor ihm aber erhielt

Gottbegnadet.

Roman von Konrad Telemann.

(Nachdruck verboten)

„Ah, das ist ja bloß der natürliche Neid“, fiel Hertha von Kamin lachend ein. „Die Herren sind alle eifersüchtig auf ihn, weil wir ihn verhöhnen.“

„Daran mag etwas Wahres sein“, entgegnete der Professor mit ungewöhnlicher Schärfe, „obgleich ich meinesheils behaupten kann, daß ich neidlos jedes wirklich Verdient auerkenne und jeder geistigen Überlegenheit bereitwillig weiche. Es liegt also bei uns wohl eher eine Art sachlichen und nicht persönlichen Neid vor, der sich einstufen pflegt, wenn man unverdiente Ehren austheilen sieht, ohne sie im Übrigen selber zu begehrn.“

„Na, na!“ lachte Asta, ihm mit dem Finger drohend.

Frau Marcella war ernst geworden. „Sie urtheilen doch wohl etwas hart“, sagte sie, „wenn Sie Herrn von Sennfeldt alles Verdienst aufpreisen.“

„Berzeihen Sie, gnädige Frau“, erwiderte der Professor, „aber eine schöne Stimme kann unmöglich ein persönliches Verdienst darstellen. Und im Übrigen . . . Über, bitte, ich habe durchaus nicht die Absicht, Ihre gute Meinung über Herrn von Sennfeldt irgendwie zu beeinträchtigen. Nur, wenn man noch etwas Anderes an ihm zu rühmen wünscht, als seinen Gesang, fordert man bei uns Männern immer einen instinktiven Widerstand heraus. Wie identifizieren den Mann nicht gern mit seiner Stimme.“

Es sprach jetzt eine so unverhohlene Geringsschätzung aus seinen Worten, daß Frau Marcella es für geboten hielt, abzubrechen. Es war ihr sogar vorgekommen, als ob Thea ihr einen halb bittenden, halb erschrockenen Blick zugeworfen hätte, der sie in ihrem Vorhaben nur bestärkte. Man sprach von Anderm. Auch der Professor schien die Empfindung zu haben, daß er zu weit gegangen sei, und bewies sich nun, in harmlosem Gespräch die gutmütige Seite seines Wesens anzuschlagen. Er war heiter, witzig, sogar wo es etwas paradoxen Behauptungen, die er Asta gegenüber liebte, zu vertheidigen galt, fröhlich. Dabei leuchtete überall der ehrliche Ernst eines in sich gesetzten Mannes aus seinen klugen und durchdringlichen Worten.

Die Sonne hatte sich inzwischen dem Untergange zugeneigt und die Abendlust schaute kühl durch die Buchenwipfel. Immer leuchtender strahlte der Westhimmel. Das Meer ward stiller und stiller. Kommt hier und da noch tauchen die weißen Wellenkämpe auf und die Boote glitten strandwärts. Man brach auf. Asta erklärte, einen Wolschunger zu haben, und Hertha hatte ihrem Vater versprochen, ihn bei seiner Landung vor dem Kurhaus zu erwarten. Asta rührte nicht über, bis Frau Marcella versprochen hatte, gleichfalls mit Thea ins Kurhaus zu treppen. „Für mich ist ein Mensch unter Menschen dringen, liebst, Beste“, sagte sie, sich an Marcellas Arm hängend. „Ich habe überhaupt die Absicht, mit Dir

einen bisschen Staat zu machen. Alle Herren gestern waren einstimmig entzückt von Dir. Du gibst Dich nur viel zu wenig aus. Wir sind Alle entschlossen, Dich deinen einstädterischen Neigungen zu entsprechen.“

Als man den Strand auf der vom Kulin aus herabführenden Treppe erreicht hatte und nun dort auf den über den tiefen weißen Dünenstrand gelegten Brettern weiter wanderte, während die Wellen über die Haufen von halb zertrümmerten Muscheln fort bis fast zu ihren Füßen heraußprasselten, hatte der Professor es eingerichtet gewußt, daß er neben Thea herging, und allmählich vergrößerte sich der Zwischenraum, der sie beide von den Uebrigen schied, mehr und mehr.

Hertha war diskret zurückgeblieben, freilich nicht, ohne Asta von Fliegge bedeutungsvoll mit den Augen zu zugewinken, und auch diese konnte sich nicht enthalten, Frau Marcella mit dem Ellenbogen wiederholentlich auf das voranschreitende Paar aufmerksam zu machen, ohne daß sie im Geringsten Unruhe oder sonst ein Interesse darüber verrathen hätte. Auch in der Kurhausterrasse, wo man mit dem Obersten und den übrigen Herren von der Bootpartie zusammentraf, um auf der Terrasse gemeinsam das Abendessen einzunehmen, wich der Professor nicht von Theas Seite, und man konnte beobachten, daß er eifrig und eindringlich mit ihr sprach.

Die Unterhaltung war übrigens auch sonst lebhaft, vor Allem dank Asta, die mit den jungen Offizieren eine Welt von Neuigkeiten austauschen hatte, während sich der Oberst galant um Frau Marcella bemühte. Seine Stimme verlor freilich auch hierbei nicht den dröhnen Klang, der seine Worte über die ganze Terrasse forttrug und immer an das Kommando erinnerte. Mit dieser Stimme sagte er ihr sidiel Schmeichelhaftes, daß Frau Marcella endlich froh war, als man aufbrach. Die Musik hatte drinnen schon das erste Stück gespielt und das Feuerwerk konnte jeden Augenblick beginnen.

Es war inzwischen ganz dunkel geworden, när hier und da bläckten die ersten Sterne und das Leuchtturmfeuer strahlte herüber. Am Strand schaute sich eine hundre Menge durchmischer. Angesichts auf dem jetzt nur noch leise fliehenden Wasser. Ueberall herrschte ein reges, frohes Treiben. Asta verlangte, daß man das Feuerwerk, das am Strand geabzündet werden sollte, vom Brückentag aus betrachte, und so wanderte denn die Gesellschaft, sie selbst voran am Arm des Leutnants von Bodenhausen, zweitweise zu demselben hinauf. Hertha führte den Leutnant von Asta, Thea den Oberst, während der Oberst Frau Marcella den Arm geriet.

Oben war es gleichfalls sehr belebt. Der Blick von hier auf den menigenwimmelnden Strand, auf die laufend im Grün verdeckten Bäume, in deren Veranden und öffnen Gartenzälen die Ampeln brannten, war überaus reizvoll. Dächer hoben sich die Waldungen des Ufers gegen den Himmel heran. In den lauen Luft schwammen die Blumenkübel der Gärten bis hinterher herüber und mischten sich wunderlich mit dem herben Salzgeruch des Meeres. Nun gingen die ersten Blasen hoch. Unter den Klämmen der Welle

zeichneten sie ihre Feuerspitze in die blaue Wölbung des Firmaments, um dann ihren Funkenregen verzündig ins Meer hinabdrüseln zu lassen. Darauf folgten die Feuerräder, die ihre Strahlen weit über Wasser hinauswurfen, und dann wieder erglänzte das Kurhaus im wechselnden rothen und blauen englischen Licht — Alles das unter den lebhaften Zurufen und dem Händeklatschen einer festlich gestimmten Menge, sowie unter den schmetternden Klängen der Mus.

Thea schaute, am Arm des Professors sich leicht über das hölzerne Brückengeländer vorhengend, um zum Ufer hinüberzublicken, vißlich zusammen, als eine Stimme hinter ihr sagte: „Endlich! Fräulein Lindheim! Guten Abend!“

Als sie sich wandte, stand Harry von Sennfeldt vor ihr. Er war im Gesellschaftszug, trug strohgelbe Glaceebandstühle und sah erhöht aus. Seine Stirn, von der er den Hut zurückgeschoben, perlte. Aber seine Züge strahlten vor innerer Befriedigung. „Herr von Sennfeldt“, stammelte Thea, die sehr rot geworden war, und berührte seine Hand, die er ihr bot, nur mit ihren Fingernägeln.

„Ja, und wie ich Sie gesucht habe!“ fiel er ein, sich die Stirn trocken, „davon machen Sie sich nicht leicht einen Begriff. Irgendwo mußt' ich Sie hier ja doch finden. Und daß ich Schönburg's schwärmte bin, war auch nicht ganz leicht. Die fanden es shockend, sich hier unter das Badepublikum zu mischen. Und dazu war der Champagner famous — ist so wie so von meinen kleinen Schwänen, müssen Sie wissen. Aber ich mußte Sie doch heute Abend noch mal sehen, nicht?“

„Herr's Frau von Sennfeldt denn auch erlaubt?“ fragte der Professor, um den sich Harry in seiner freudigen Erregtheit gar nicht kümmerte, ironisch.

Harry warf ihm achselzuckend einen zornigen Blick zu. „Sehr schwache Bewirkung“, sagte er. „Lebzigens: Guten Abend! Freut mich, Sie zu sehen. — Und Ihre Mutter, Fräulein? Ah, Gott! Welch' eine schöne Mutter Sie haben. — Ein Lindheim! Sehen Sie, wie Sie jetzt wieder in dem rosigem Lich stolz und stolzlich aussehen!“

Unwillkürlich hatte Thea, während sie mit Harry sprach, den Arm des Professors losgelassen und dem ersten ihr Gesicht zugekehrt. Es war nicht zu unterscheiden, ob irgendeine Erregung oder ein Rechtsreflex dabei ihre Wangen dunkel gefärbt hatte. Eberhard von Asta mustzte wohl auf eine Antwort, in ihrem Verhalten schließen, denn er trat jetzt zurück und sagte, ohne ganz einen empfindlichen Ton zu unterdrücken: „Ich glaube Ihnen einen Gefallen zu erweisen, gnädiges Fräulein, wenn ich Sie jetzt anderem Schutz überlasse. Vielleicht singt Ihnen Herr von Sennfeldt noch etwas vor!“ Damit verneigte er sich und ging.

Harry lachte unheimlich. „Er will mich offenbar reizen“, sagte er. „Am Ende . . .“ „Keines Duells nach seinem Geschmack.“ „Nur freu' . . .“ „nicht schlägt, wenn man falsch eine Stimme . . . ist wie ich.“

es der Finanzminister v. Miquel. Nach den Erfahrungen, die er bei seiner letzten Staatsrede gemacht hatte, hielt er es für angezeigt, den Ministerplatz zu verlassen und die Rednertribüne zu bestiegen, auch etwas lauter wie sonst zu sprechen. Gammelin ging noch manches von seinen Ausführungen verloren. Er vertheidigte natürlich seine Überschuhwirtschaft. Auf den Vorwurf Richters aber, daß es unerhört sei, in Preußen hunderte von Millionen zu stauen, während man im Reiche wegen lumpiger 900,000 Mark eine neue Steuer einlassen müsse, wußte er keine Antwort.

Nachdem Herr Dr. von Miquel seine finanziellen Verdienste geradigend gerühmt hatte, trat er von der Tribune ab und ging auf seinen Platz zurück. Dort angelkommen, aber besann er sich, daß er die Kanalvorlage ganz dagegen habe und auslandshälfte doch auch darüber ein Paar Worte sagen müsse. Unter großer Heiterkeit des Hauses lehnte er also um und sprach auch über den Kanal. Für den Kanal wäre wirklich zu viel gesagt. Es ist charakteristisch, daß Dr. von Miquel den Kanal so ganz vergessen konnte. Er muß ihm doch gleichzeitig sein, denn Dinge die einem wirklich am Herzen liegen, vergibt man doch nicht, selbst wenn man alt und schwach zu werden beginnt und seiner Umgebung von Minister- und Parlamentsmündigkeit spricht. Der Herr Finanz sprach also einzeln über die Kanalvorlage. Herr von Rantz wird wieder nicht wissen, ob Herr von Miquel für oder gegen den Kanal ist. Auch die übrigen Abgeordneten, die sich in dicker Haupe um den Redner geschart hatten, werden es nicht wissen. Nur das eine werden die Jungen aus der diesmaligen Rede entnehmen, es war zwischen den Zeilen zu lesen. Auch diesmal wird die Regierung nicht zur Auslösung freigesetzt, wenn der Kanal abgelehnt wird. Die Regierung will, wie das letzte Mal, mit ihren Landräten in Ruhe und Frieden leben. Da muß man Herrn von Rantz haben, unsern Polizeiminister, loben. Er ist schneidig und behandelt seine Gegner ganz anders.

Gegen den Abg. Richter schlug er einen Ton an, daß dieser sich dann in einer persönlichen Bemerkung veranlaßt sah, den Herrn Minister zu höherer Bescheidenheit in seinem Auftreten zu mahnen. Herr v. Richter war nicht anwesend und der Vizepräsident Freiherr v. Heyermann ließ die sehr scharfe Bemerkung anstandslos passieren. Der Minister des Innern sprach viel über Literatur, Zensurverbote und Kunst. Er versuchte, die wahre Kunst fördern zu wollen, denn er sei kein Bööter, seine Anschaunungen entsprangen sich aber nicht allzuweit von denen der ultramontanen Heinzmänner, wenn auch zugegeben werden soll, daß er wenigstens Tolstoi eingemahnen Gerechtigkeit widerfahren ließ. Außer über die Reform der Kriminalpolizei ließ er sich aus, leider ist nach dem Inhalt dieser Ausführungen eine durchgreifende Besserung in den Zuständen unserer Polizei nicht zu hoffen. Die Sprengpräfektur suchte er dadurch zu täuschen, daß die Stadtgemeinde Berlin in vielen Dingen, namentlich in der Sorge für die minderbemittelte Bevölkerungslücke, einen trockenwollenden Rathgeber gut gebrauchen könne. Es ist sowohl gekommen, daß ein konservativer Minister sozialpolitischer denkt, wie eine liberale Stadtoberhauptsmehrheit. Als letzter Redner kam der national-liberale Abg. Dr. Satler zu Wort, der bei der vorigerufenen Stunde unter großer Unruhe des Hauses sprach und dessen zum Theil recht beweisenswerte Ausführungen deshalb kaum angehört wurden.

Der Bundesrat hat die Vorlage, betreffend den Ertrag einer Gesetzesänderung für den Reichsgesundheitsrat, den zuständigen Ausschüssen überwiesen.

Major Kambé, Kommandeur der Schutztruppe in Kamerun, ist in Hamburg eingetroffen. Er soll, nach einem Gespräch mit dem Böög gegen den Hauptmann Beyer, der in Berlin in Untersuchungshaft ist, vernommen werden.

Bei der Reichstagsfraktion in Polen soll Oberbürgermeister Winiq als gewinnter deutscher Kandidat aufgeführt worden sein. Die Aufstellung hat nur eine formale Bedeutung, denn noch der Süßke der Partei ist die Wahl eines Polen im ganzen Verläng absolut sicher. Am Ende 1898 sind in

dem Wahlkreis 13,859 polnische Stimmen abgegeben worden, während aus sämtlichen Gegenkandidaten kaum 8000 Stimmen entstanden. Eine Stichwahl wurde damals nur nötig, weil sich zwei polnische Kandidaten gegenüberstanden, die alsdann auch miteinander in die Stichwahl kamen, wodurch sich die Zahl der polnischen Stimmen auf 16,738 erhöhte.

Ausland.

Die Kriegsflotte in Südafrika. Wie aus London gemeldet, schob Botha am 10. Januar ein starkes Kommando über Drouboschspruit und Kallfontein, wo er am 12. Januar die Südbahnlinie zerstörte, auf Witwatersrand vor. Botha hatte er die Eisenbahn Pretoria-Mittelsburg weitgehend zerstört. Botha stellte die Verbindung mit Delarey her, welcher gleichzeitig Gordon nach Krugersdorp hineintrat. Dewets Haupt-Korps lagert gegenwärtig in Kronstadt. Die Abgesandten der Friedenskommission kehrten hoffnunglos zurück, nachdem sie öffentlich ausgepeitscht (?) waren.

Nach weiterem Londoner Telegramm wird aus Laurenz Marques vom 12. Januar nachträglich gemeldet, daß der am 7. Januar auf Belfast unternommene Vorenangriff entgegen den englischen Meldungen erfolgreich gewesen ist. Die Stadt ist genommen und die ganze Garnison, ein Ritterregiment, gefangen genommen.

Die Delagoabahn ist gänzlich unterbrochen. Buren drängen die Engländer westwärts entlang der Bahnlinie Pretoria-Kapstadt zurück. Am 13. Januar erreichte die Avantgarde des Westküsten-Korps Tulbagh bei Cradock. Das Zentralkorps nahm bei Beaufortwest eine Abteilung englischer Kavallerie gesangen. Der Zulauf der Kapboldänder zu den Burenkommandos wächst täglich an. Die Ergebnisse der Anwerbungen zu den englischen Freiwilligen-Korps ist beeindruckend ungünstig.

Lord Roberts ersuchte dringlich den Vordemper und andere Mayors von London, die feierliche Übereitung des Ehrenbürgertitels aufzuheben und sagt, er habe die Empfindung, daß unter den gegenwärtigen ungünstigen Umständen in Südafrika einige Zeit seinerlei Fehlschläge stattfinden seien.

Der Krieg in China.

Prinz Tsching hat die gemeinsame Note am Sonnabend, Li-Hung-Liang am Sonntag unterzeichnet.

Deutscher Reichstag.

25. Sitzung. Montag, den 14. Januar.

Die zweite Beratung des Gesetzes des Reichskansels des Innern

wird fortgesetzt.

Abg. Dr. Hesse (Betr.): Die 12,000 Marl-Affaire ist durch die drastischen Erklärungen des Reichskanzlers für uns erledigt. Auch die Renominisierung des Herrn Biedermann uns nicht verhindern, für die von Herrn Richter eingedrängte Revolution zu stimmen. Hoffentlich hat aber das Vorzeichen des Herrn Biedermann nicht mit einem entfernten Interessentenhand in Beziehung zu treten. Die 12,000 Marl-Affaire bedauern wir, aber von einer Abhängigkeit des Reichskansels des Innern vom Centralverband kann nicht die Rede sein. Ich komme nun zur Sozialpolitik. Für einen erhöhten Schutz der Bädergäste hat mich nichts eingetrieben, nur über die geeigneten Wege gehen die Meinungen auseinander. Nach den Erklärungen des Herrn Staatssekretärs sind ja auch genug sozialreformerische Eifer im Feuer, aber die Entwicklung geht doch allzu langsam vorwärts. Über die Frage der gewerblichen Kinderarbeit, der Arbeit verheiratheter Frauen und der Haushaltindustrie werden schon lange Erörterungen angeklungen, ohne daß man zu positiven Resultaten kommt. Ebenso steht es mit dem jüdischen Tagesschulestreit. Ganzlich ist es, daß der Kommission für Arbeiterstatistik wieder neue Aufgaben übertragen sind, so Schätzungen über die Arbeitsmarktforschung und über das Fleischereigewerbe. Was die Krankenversicherung-Novelle und die freien Höfe anlangt, so bitte ich den Staatssekretär, nicht Vorlagen einzubringen, die nachher abgelehnt werden und höchstens Verhinderung hinterlassen. Sehr wünschenswert wären nach dem

Abg. Dr. Hesse (Betr.): Die 12,000 Marl-Affaire ist durch die drastischen Erklärungen des Reichskanzlers für uns erledigt. Auch die Renominisierung des Herrn Biedermann uns nicht verhindern, für die von Herrn Richter eingedrängte Revolution zu stimmen. Hoffentlich hat aber das Vorzeichen des Herrn Biedermann nicht mit einem entfernten Interessentenhand in Beziehung zu treten. Die 12,000 Marl-Affaire bedauern wir, aber von einer Abhängigkeit des Reichskansels des Innern vom Centralverband kann nicht die Rede sein. Ich komme nun zur Sozialpolitik. Für einen erhöhten Schutz der Bädergäste hat mich nichts eingetrieben, nur über die geeigneten Wege gehen die Meinungen auseinander. Nach den Erklärungen des Herrn Staatssekretärs sind ja auch genug sozialreformerische Eifer im Feuer, aber die Entwicklung geht doch allzu langsam vorwärts. Über die Frage der gewerblichen Kinderarbeit, der Arbeit verheiratheter Frauen und der Haushaltindustrie werden schon lange Erörterungen angeklungen, ohne daß man zu positiven Resultaten kommt. Ebenso steht es mit dem jüdischen Tagesschulestreit. Ganzlich ist es, daß der Kommission für Arbeiterstatistik wieder neue Aufgaben übertragen sind, so Schätzungen über die Arbeitsmarktforschung und über das Fleischereigewerbe. Was die Krankenversicherung-Novelle und die freien Höfe anlangt, so bitte ich den Staatssekretär, nicht Vorlagen einzubringen, die nachher abgelehnt werden und höchstens Verhinderung hinterlassen. Sehr wünschenswert wären nach dem

Operntheater.

Michael Kramer. Drama in 4 Akten von Gerhart Hauptmann.

Michael Kramer hat ein unvergängliches Selbstporträt gemacht. Sehnsame Klänge haben den Künstler von der Liebe aufzuladen lassen. Keiner seine Schüler sieht der Tod und entlockt seiner Freude erregende Weisen. Am nächsten Augenblicke der großen Wahrheit stirbt er den Stachel verloren. Seine Weise führen ihm die Universität.

So läßt auch Hauptmann seinen Michael Kramer sagen: „Der Tod ist vielleicht die mildeste Form des Lebens.“ Nur in seinen Werken, in Sehnsüchten, den heimlichen Kleinigkeiten des Alltagslebens tritt er zu sein, ist das Ende — das ist die Seele, die Kramer aus seinem Leben zieht. Zumal war ein zwecklos ungünstiges Los beschieden. Er hat die höchsten Ideale von seiner Kunst, auch aber erkennt, daß er — als idealistischer Künstler nur ein trotes Talent — nie die genügen kann. Er ist begrenzt, als er in seinem Sohn Arnold den göttlichen Kunden des Genies entdeckt. Er soll ausführen, was der Vater ertrunkene. Er will als beständiger Zeichner sein, formuliert Caritas der Kunst den Weg dahin. Über Arnold will nach Art des eäten Genius seine eigenen Wege gehen. Seine Künstlerität — er ist nur verwachsen — auf die rein Künstlerische mit Selbstkennung und Bräutigung blickt, bis ihn Bräutigam und Brautfrau gegen die Menschen gemäßigt. Wie ein Engel kreist er allen Mahnungen zum Trost die Stacheln aus, die ihm Rätseln tier delegen. Sie geben ihn lächelnd als unverderblichen Lautengenius und Lügner auf. Arnold aber gerät in einer isolierten Linie, wollen mit reichen Phantasien in Stile, bringt keine Legende mit einem Rebolte und geht dann aus Scham und Farce vor den Folgen seiner That ins Wasser. Der Tod verzögert für die Liebe des lebenden Käfers die gemeine Form, die die innere Schönheit der Künstlerseele verhüllt hatte. Erst jetzt sind seine Zobenflügel. Bekehrung vor dem Genie des Lebens, Bekehrung gegen die räudigen Phantasien, die ihn unfundig, leeres Werkzeug, in den Tod getrieben haben, verschmelzen zu einer Symphonie folgen, reines Künstlerleben.

Für die Liebe und für die Schönheit dieser eingerottigen Künstlerseele sind Herr Leibermann eingerottete Löwe, Herr jüngster Rechtsberater, Herr Zeitungs-, überzeugt durch die Selbstverleugnung, mit der er sich der Rolle des Kämpfers zwanzig entsetzte. Auch den letzten, thätsig wütenden, thätsig achtungserheblichen dramatischen Brüderhausbau haben wir wieder einen Hauptmann, den wir lieben können.

Aus aller Welt.

So dem mit der blauen Sternberg in Zusammenhang stehenden Projekt ergibt die Wissenschafts-Jahreszeitung

10jährigen Bestehen der Arbeiter-Schulgesche Schreibungen über die Wirkung dieser Gesetze. Sollen schließlich über die sozialpolitischen Aufgaben wirklich wirksam gesprochen werden, so ist die Errichtung eines Reichssozialkamtes zur Entlastung des Reichsgerichts des Innern unabdinglich nötig. (Bravo im Zentrum.)

Abg. Hoch (Betr.): Jedes Jahr, wenn wir unsere Kritik bei diesem Etat vorbringen, weiß man uns Übertriebungen vor. Aber auch diesmal ist es nicht gelungen, legend eine der von uns vorgetragenen Thatsachen zu widerlegen. Auch die Angriffe meines Verteidigers genossen Warm auf die sächsischen Fabrikinspektoren sind nicht widerlegt worden. Der Vertreter der sächsischen Regierung meinte, den sächsischen Beamten werde ihre Tätigkeit erschwert durch das Misstrauen der Arbeiter. Er hätte sich doch fragen sollen, woher dies Misstrauen kommt. Es ist die natürliche Folge des Verhaltens der Fabrikinspektoren zu den Arbeitern, wenn die Arbeiter von diesen diskret und ungerecht behandelt werden, schwärmt ihr Vertrauen; wo die Beamten aber ihre Pflicht thun, da wissen sie auch mit der Zeit das Vertrauen der Arbeiter. So in Württemberg, wo die Inspektoren sogar mit den sozialdemokratischen Arbeiterversprechern zusammenkommen. An dem ungünstigen Ergebnis der Sozialpolitik hat besonders das maßgebende Element Schuld. Es wäre erwünscht, daß es ebenso eifrig für die Sozialreform eintrate, wie für die Verbesserung der Lebensmittel. (Sehr gut! bei den Soz.) Das Reichsamt verdeckt die sozialpolitischen Vorlagen. Das zeigt sich beim Krankenversicherungsgesetz, bei der Regelung der gewerblichen Kinderarbeit und der Frauenarbeit. Nur innere Fragen werden verdeckt, aber damit ist den Arbeitern nicht geholfen. Im Reichsamt d. d. Innern herrscht völlige Unfähigkeit, die Wünsche der Arbeiterschaft zu verstehen. Das zeigt sich besonders beim Bauarbeiterrecht. Da hat der Staatssekretär in einem Rundschreiben an die Einzellegerungen vorgeschlagen, daß die Bauskontrolle von Arbeitern vorgenommen werde, die in Wohn und Brod bei dem Unternehmer stehen, den sie eventuell denunzieren müssen. Das wird nicht etwa ein Scherz, sondern ganz ernst gemeint. Die Engländer haben eine so leichtliche Regel nicht ergriffen. Sie zeigen aber hat man die Kontrollbeamten für die Bauten von der Innung stellen lassen. Das ist so preußische Sozialreform. In Bayern sind vernünftiger Weise die Arbeiter zu einer Konferenz über diese Fragen herangezogen worden und da ist beschlossen worden, daß die Arbeiter, die die Kontrolle ausüben, Beamtenstellung einnehmen müssen. Der Gewerbeinspektor von Baden beschwert sich über die falsche Fragestellung, die das Reichsamt des Innern für die Frauenarbeitsverordnung angeordnet hat. Es ist eine Belästigung für die Arbeiter, daß in der geheimen Enquete über die Krankenversicherungsreform nach Wissmach auch in gefragt wird, die in der Verwaltung dadurch entstanden sein sollen, daß Sozialdemokraten im Vorstand der Krankenkassen sitzen. (Sehr richtig! bei den Sozialdemokraten.) Im Krankenversicherungsgesetz wird kein Unterschied zwischen sozialdemokratischen und nicht sozialdemokratischen Arbeitern gemacht. Das eingeschlagene Verfahren bedeutet eine Degradierung der sozialdemokratischen Arbeiter zu Bürgern zweiter Klasse. (Vorwurf: Dass es so ist.) Der Staatssekretär hat die Pflicht, gegen solches Vorgehen einzutreten, das geeignet ist, uns die Mitarbeit an der sozialpolitischen Gesetzgebung zu verleidern.

Der Herr Staatssekretär meinte, wenn einmal ein Nachfolger von ihm den Besitz der Sozialdemokraten finden sollte, so wäre das Ende der bürgerlichen Gesellschaft da. Wir haben niemals von der Regierung verlangt, daß sie sozialdemokratische Politik treibt; wir verlangen nur, daß sie weiß, was sie will, und einen bestimmten sozialpolitischen Kurs verfolgt. (Besitz des Sozialdemokraten.)

Staatssekretär Graf Posadowitz: Wir würden weiter kommen, wenn Sie in Ihrem Urteil etwas milder und gerechter sein würden; denn die ewigen Vorwürfe von Ihrer Seite beweisen, daß ich sowohl wie meine Beamten allmählich abstimmen. (Sehr richtig! rechts.) Wir wollen ebenso gut wie Sie das Werk des Arbeiterschutzes! Mit den ruhigen Erörterungen, wie sie in den Kommissionen auch die Sozialdemokraten pflegen, geht es wahrschließlich besser vorwärts.

Auf dem Gebiet der Bäder steht eine schwere Verhältnisse durch gerichtliche Urteile festgestellt (Vorwurf: d. d. Soz.), denen freilich unter Gewährung einer Übergangsfrist für die Bädermeister — entgegengestellt werden muss. Herr Hoch hat wieder den Erfolg über den Baurbeiterrecht verdient. Er mußte aber selbst gestehen, daß das Vorgehen Bayars eine direkte Folge meines Erfolgs ist. — Die Befreiung über das Krankenversicherungsgesetz ist eine reine Privatarbeit.

Sächsischer Bundesbevollmächtigter Geheimrat Dr. Pöhl: Das Misstrauen der sächsischen Arbeiter gegenüber den Gewerbeinspektoren, das Herr Hoch auf das Verhalten der Legitimen zurückführt, ist wesentlich ein Produkt des bei den sächsischen Arbeitern von gewisser Seite geistiglich genährten Bestrebens, sich fernzuhalten von den staatlichen Behörden.

Geheimrat Werner wendet sich gegen Wurm.

Pfeifer soll die Schulden treffen. Ihr habt die Waspire der ganzen Menschheit, Umwelt der Menschheit, das genügt. Raubhier ist, unbewußt der Thierischen Freiheit, gegen Eure Nebenmenschen. Aber Ihr, den schlimmsten Kunden gleichwie die Geschöpfe die Zeit wird kommen wo Ihr auf den Anten aufzutreden, um Arbeit betreiben wird, dann sollt Ihr Strafendreß treffen, wie in China die Hunde, Ihr für die der dreigestaltige Rinnstein, zu dem ist Euch darum liegen zu lassen. Pfui über solche Kreaturen, die lieben Menschen ähnlich sein, aber unter den kleinsten Tieren registrieren. Pfui und lauter Pfui. Rode und Pfui vertrügt Euch, Kalbtreue hofft Eure Lebewesen, denn für den Teufel sei Ihr zu schade.

Eisenbahnunfall. Auf Station Marklinde stieß am Sonntag ab dichtem Nebel ein von Dortmund kommender Personenzug auf den in denselben Gleise hinkommenden Personenzug von Gaffrop. Beide Reisende wurden leicht verletzt. An dem von Gaffrop kommenden Personenzug wurde außerdem geringfügig Materialbeschädigung angerichtet.

Im Koblenzbergviertel bei Borsig (Dep. Nord) wurden in Folge Unklippens des Förderkördes fünf Personen getötet und 10 verletzt.

Eine Panik entstand am Sonnabend durch falschen Feueralarm im jüdischen Theater in der Turnhalle zu Chicago. Die Besucher, etwa 800, an der Zahl, drängten den Ausgang zu; drei Frauen, drei Mädchen und ein Knabe wurden getötet und 22 Personen verwundet.

Litteratur.

Karte des Afrikander-Aufstandes im Kaplande und des Angriekrieges der Buren. Mit 4 Abbildungen, Begleitworten und einem Original-Brunftbild des Generals Christian de Wet. Bearbeitet von Paul Langhans. Gotha, Justus Perthes. Preis 1 Mark.

Die Buren haben sich noch einmal aufgerafft, um die englischen Landsträuber aus ihrer Heimat zu jagen, und wie es scheint, ist ihr Bestreben nicht ganz aussichtslos. Sie wenden sich das Interesse aller Freiheitstreuer nach Südafrika, Zug um Zug verjagen wir die Bewegungen der Buren und ihrer Begleiter. Die neue Karte des Afrikander-Aufstandes im Kaplande, die auch alle bisherigen Megazinen des Feinds zeigt, wird vielen Deutschen ein willkommenes Orientierungsmittel sein.

Die Schauweinsteiner eine verhängnisvolle Thorheit! Von H. v. Lipsius. Berlin, Max Bösch, Verlagsbuchhandlung. (Kritikfrage 50). Preis 50 pf.

Diese Broschüre behandelt in allgemein verständlicher, aber ernsthafter Weise die Zeit so viel erörtert einer frischen Bestätigung der im Frühling hergestellten Schauweine.

Abg. v. Gartlinck (Wol): Verschwert sich darüber, daß Stimmen für ungültig erklärt werden sind, weil sie in polnischer Sprache geschrieben waren.

Abg. Dr. Müller-Meltingen (stell. Vp.): Ich bitte den Staatssekretär, eine Erkundung zu veranlassen über die Wirkung des Gesetzes zur Bekämpfung des unfairen Wettbewerbes.

Abg. Hora-Sachsen (Soz.): Der Reichstag hat im vorigen Jahre über eine Reihe von Bestimmungen verhandelt, die den Kinderschutz in gewissen Industrien betreffen. Nun hat aber der Bundesrat eine Verordnung erlassen, wonach in den Polizeivierteln der Glasfabrikation die Kinderarbeit bis zum 18. und 14. Lebensjahr ausdrücklich ist, allerdings nur auf 8 Stunden. Für die Beschäftigung der Kinder in den Glasschleifereien steht das eine Verbesserung dar, während doch gerade hier die sanitären Verhältnisse außerordentlich schlecht sind. Die Glasarbeiter erreichen nur ein Durchschnittsalter von 35 Jahren. (Hört! hört! bei den Sozialdemokraten.) Die Verordnung des Bundesrats über die Sonntagsarbeit wird in diesen Betrieben größtenteils nicht eingehalten. Weißach wird Sonntag 10 Stunden gearbeitet. (Hört! hört! bei den Sozialdemokraten.) Auch die Verordnung des Bundesrats, wonach Frauen in solchen Räumen, in denen eine außergewöhnliche Hitze herrscht, nicht beschäftigt werden dürfen, wird v. e. fast nicht beachtet. Die Fabrikinspektion wendet bei sündlicher Missstände in den Glasschleifereien nicht die gehörige Aufmerksamkeit zu. — Hier muß Wandel geschaffen werden. Die Glasarbeiter haben eine Petition an den Bundesrat gerichtet um Bekämpfung dieser Nebestände. Ich hoffe, daß ihre Forderungen endlich einmal erfüllt werden. (Gruss! bei den Sozialdemokraten.)

Abg. Dr. Adolphe Kaiser-Lautern (V. d. Ldm.): In der 12.000 Mark-Affäre muß ich den Herrn Staatssekretär doch in Schutz nehmen. Er muß das Recht haben, zur Propagierung seiner Gesetze auch private Mittel in Anspruch zu nehmen. Ganz falsch ist es übrigens, wenn die Herren der Linken behaupten, wir verhinderten den Grafen Posadowsky nur, weil er ein agrarischer Minister sei. Einem agrarischen Minister denke ich mir ganz anders.

Hierauf verzogt ich das Kraut.

Nächste Sitzung Dienstag 1 Uhr. (Die Unterredungen beider Parteien, die der zweiten Stadtoberleitung.)

Arbeiterbewegung.

Die former in Knallstedts Maschinenfabrik in Großkrautheim streiken. Sie verlangen die Bezahlung des ohne ihr Geschulden entstandenen Auschusses mit zwei Dritteln des Altkostens. Die Firma mußt ihnen zu schon ausgezahlte Löhne nach Berlin geleitete Gütheite, die angeblich Auschuß sind, zurück zu zahlen. Natürlich fehlt den Arbeitern jede Kontrolle.

Lokales und Propagandisches.

Breslau, den 15. Januar 1901.

○ Breslauer Schulärzte. Endlich wird auch in Breslau die Frage der Anstellung südlicher Schulärzte einem erstenlichen Schritt voraus, ihrer Lösung entgegengeführt werden. Wie magistratsmäßig verlautet, wird der neue Stadthaushaltsetat für 1901 die Anstellung von 25 Schulärzten vorsehen und zwar vom 1. April d. J. ab. Schon jetzt können Eltern sich zwecks Übernahme einer Schulärzttelle beim Stadtkarzt Dr. Debbecke melden. Ueber die dienstlichen Obliegenheiten der Schulärzte ist endgültig noch nichts beschlossen. Feststellen dagegen soll, daß sämtliche schulpflichtigen Kinder bei ihrer Aufnahme in die Schule von den Schulärzten untersucht werden. Für die kranklich befindenden Kinder werden diese Untersuchungen monatlich wiederholt und über den Besuch ein Berichtsbogen geführt, auch Eltern und Lehrer von den schulpflichtigen Feststellungen verständigt. Dagegen soll eine ärztliche Behandlung solcher Kinder durch den Schularzt nicht erfolgen. Unbenannte Eltern sollen auf ihrem Antrag für das erkrankte Kind ärztliche Behandlung erlangen können. Weiteres über die Aufgaben der Schulärzte ist noch nicht bekannt. Ihr Gehalt sollen sie je 500 Mk. jährlich erhalten und dienstlich dem Stadtkarzt unterstehen, dem sie auch ihre Befähigung einzureichen haben.

So erfreulich dieser Anfang ist, so unvollkommen erscheinen uns doch die Angaben über die Funktionen der Schulärzte. Von großer Bedeutung wäre gewiß auch die hygienische Begutachtung und Überwachung der Schulräume durch die Schulärzte. Das eine öfter wiederholte Untersuchung sämmtlicher Kinder notwendig ist, liegt auf der Hand, ebenso aber müßte man den mittellosen Eltern erkrankte Kinder eine andere Möglichkeit, den Kindern Hilfe zu bringen, verschaffen, als sie der Armenarzt bietet, denn in dessen Praxisprachraum gehen den Vätern bekanntlich die politischen Ehrenrechte verloren. Die Honorierung der Schulärzte scheint uns ebenfalls ganz ungeeignet. Hat doch jeder derselben durchschnittlich 2000 Kinder zu untersuchen und handerte fortwährend zu beobachten.

○ Die Stadtverordneten-Versammlung wird auch am nächsten Donnerstag, den 17. d. M., eine Sitzung abhalten. Zunächst sind noch 18 ältere Vorlagen zu erledigen, von welchen nur die Vorlage, betreffend das neu zu begründende Gemeindeblatt, größeres Interesse beanspruchen dürfte. Dann aber ist der kommunalparlamentarische Spießzeitel um 43 neue Pfeile bereichert worden, deren Hauptteil jedoch die Vorschläge des Ausschusses I für die Besetzung verschiedener Ehrenämter ausmachen. Auch sonst ist Nutzen zu verhandeln, das wenig Interesse verspricht, so die Anstellung mehrerer Beamten, keine Staatsbeamten. Davon nehmen wir aus der vom Magistrat beschlossene Illumination des Rathauses, aller städtischen Dienstgebäude, sowie der Denkmäler bei der am 18. Januar stattfindenden 200-jährigen Jubelfeier des Königreichs Preußen. Die dafür aufzuwendenden Kosten sind nach der Vorlage „noch nicht genau zu berechnen.“ Ganz billig dürfte das Bergmuseum, ein reines dynastisches Fest mitzufeiern, der Stadt wohl nicht werden.

Für den Bau einer Kadetten-Mittelschule auf den Teichäckern soll die Versammlung Mk. 241,250 bewilligen, welche

Summe aus dem für Bauten bestimmten Theile der neuen Anleihe entnommen werden soll. Für den Theil der Nikolai-

Vorstadt zwischen der Berliner und Striegauer Chaussee wird sich der Posener Eisenbahn soll ein Bauungseplan festgestellt werden. Ebenso soll ein Vertrag mit dem Provinzalverband

wegen Übernahme der Endstrecke der Striegauer Chaussee innerhalb des ehemaligen Gemeindebezirks Pöpelwitz berathen werden. Für eine neue Straße nördlich der Michaelisstraße soll ein Flächentenplan festgesetzt werden. Das seit mehr

als 200 Jahren bestehende Reichs des Kinder-Hospitals zum heiligen Geist zur Vornahme von Geldsammlungen an den Thüren der Elisabethkirche während der Osterfeiertage soll, als

vielleicht mehr zeitgemäß und mit Rücksicht auf die Gesundheit der sammelnden Kinder, gegen die einmalige Zahlung der Summe von 2750 Mark abgelöst werden.

* Das Schlesische Vermächtnis in Gefahr. 472.000 Mark zur Begründung eines vegetarischen Wissenschaftsbaus hat bekanntlich der verstorbene Reichslehrer Dr. Baron der Stadt Berlin vermacht. Die Annahme wurde in der Stadtvorordnetenversammlung am 8. Dezember 1898 verworfen. Die dann in Frage kommende Stadt Breslau nahm bald darauf das Vermächtnis an; nur 3 Stimmen waren dagegen. Seitdem hört man nichts mehr von der Sache. Um endlich einmal über das vorläufige Schicksal der Riesenspende Klarheit zu schaffen, hat Herr Karl Mann, Mitarbeiter der vegetarischen Zeitschrift „Der Mensch“, eine Unterredung mit dem Oberbürgermeister Bember gehabt.

Das Ergebnis ist folgendes: Die Bestätigung seitens des Königs ist noch nicht erfolgt. Dem Magistrat der Stadt Breslau ist nur bekannt geworden, daß die Genehmigung zur Annahme des Vermächtnisses abhängt von dem Gutachten des Preußischen Medizinal-Kollegiums, dessen endgültige Neuherierung noch aussteht.

Im Falle der Nichtbestätigung könnte die halbe Million dem Fiskus zufallen, wenn also nicht die Geben Barons, welche Ansprüche geltend machen unter Maßschaltung des Testaments, Berücksichtigung finden.

Herr Mann weist auf die Gefahr hin, daß die Summe dem guten Zwecke schließlich ganz verloren gehen könnte, wenn nicht die Daseinsfähigkeit für den derzeitigen Stand der Dinge interessiert wird.

○ Der Volksgarten ist nunmehr auch dem Untergang geweiht. Die Stadtverordnetenversammlung wird sich, wie an anderer Stelle mitgetheilt, mit dem Magistratsantrage beschäftigen, eine neue Straße (40a) zwischen Weinstraße und projektierte Straße 2, nördlich von der Michaelisstraße und parallel zu derselben, anzulegen. Das heißt, daß beabsichtigt wird, den prächtigen „Volksgarten“ durch eine neue Straße in zwei Theile zu zerlegen und natürlich darauf beide Theile mit Häusern zu bebauen. Herr Sandermann, der Eigentümer des „Volksgartens“, hat beim Magistrat beantragt, ihm die bauliche Ausnutzung seines Besitzes durch Anlegung einer neuen Straße zu ermöglichen und der Magistrat kommt diesem Antrage durch seine Vorlage an die Stadtverordnetenversammlung nahe. „Zwar“, so heißt es in der Begründung der Magistratsvorlage, „ist es im öffentlichen Interesse zu bedauern, daß ein so schöner, alter, schattiger Garten in seiner jetzigen Ausdehnung nicht erhalten werden kann, inbessern kann dem herzligsten Wunsche des Eigentümers, den in seinem Grundbesitz liegenden Wert durch Bebauung auszunehmen, seitens der Behörden jedenfalls nicht entgegengetreten werden.“ Herr Sandermann ist ausgegeben worden, auf dem Bauteil nur Wohnhäuser, die höchstens vier Geschosse (Parterre und drei Etagen) enthalten dürfen, zu errichten. Der „Volksgarten“ aber ist verloren, wenn auch ein kleiner Fleck als Restaurationsgarten erhalten bleiben sollte. Seit vielen Jahrzehnten war der „Volksgarten“ mit seinen prächtigen, großen Gartenanlagen eine wahnsinnige Freude für die Breslauer früher ein „vornehmes“ Lokal, in der letzten Zeit, insbesondere im Jahre 1899 das Versammlungs- und Vergnügungskloster der Breslauer sozialdemokratischen Arbeiter. Jetzt wird der herrliche Garten, ein wirklicher Lungenflügel der Großstadt, der baulichen Entwicklung Breslaus zum Opfer fallen.

* Ueber „Gesellenstreiks in älterer Zeit“ hielt Genosse Kaul gestern Abend im Sozialdemokratischen Verein einen sehr lehrreichen Vortrag. Wir kommen gelegentlich im Zusammenhange auf die Ausführungen des Redners, die allseitigen Beifall fanden, zurück. Im weiteren Verlaufe des Abends machte Genosse Kaul auf den Beschlüsse des Vorstandes aufmerksam, wonach in Zukunft nur den Verstorbenen ein Kreuz gewidmet werden kann, deren Sinterbliebenen dem Vorstande in irgend einer Form Mithellung von dem Ableben des Genossen machen. Des Weiteren teilte der Vorsitzende mit, daß die Gräber unserer Kämpfer, einem Versammlungswunsch entsprechend, kontrolliert und, soweit nötig, ausgebessert sind. Im Übrigen wurde noch eindringlich der Besuch des hiesigen Kunstmuseum empfohlen.

* Tapfere Gastwirthe. Vor Kurzem konnten wir von einem Restaurateur von der Nikolaivorstadt die Thatstache konstatieren, daß er sich gar merkwürdig ablehnend gegenüber den sozialistischen Arbeitern verhält. Es geht aber in jenem Arbeiterviertel noch mehr Gastwirthe, die über Arbeiterschutz gar eigenartig denken. Bei Herrn A. Konsole, Kurzgasse- und Unterstrassen-Ede, war von einigen Besuchern wiederholt versucht, den Wirth im Interesse der Gäste zum Abonnement und Auslegen der „Vollwacht“ zu veranlassen, jedoch ohne Erfolg. Am Freitag Abend sagte Herr Konsole dem bläherigen Verhalten noch einen Triumph auf: Als einige in der Nikolaivorstadt sehr bekannte Gewerken sein Lokal betraten, entspann sich alsbald wiederum ein Gespräch über das Arbeitertum. Im Verlauf desselben erklärte Herr Konsole, daß er am liebsten die Arbeiter gar nicht sieht. Ja, damit nicht genug, drohte der Wirth dem einen der Genossen an, ihn bei seinem Arbeitgeber zu denunzieren, daß er sozialdemokratische Agitation treibe. Dies Konsole'sche Lokal hat bis 1 Uhr Nachts Schankbetrieb. Deshalb lehnen zuweilen Abends noch Arbeiter dort ein, wenn sie aus anderen Lokalen kommen. Die Arbeiter mögen sich jedoch vorsehen, da nach dem oben Gesagten ein jeder Gesetz läuft, hier oder da denunzirt oder gar vom Wirth des Lokals verwiesen zu werden.

* Ein Hüter der Ordnung. Der Gendarm Lorenz Laub in Wigelsdorf war am Abend des 19. August in angetrunkenem Zustande dem Arbeiter Finger und seiner Frau aus Reinoldsdorf begegnet und hatte aus geringfügiger Wut mit dem flachen Säbel auf den p. Finger eingehauen. Das Kriegsgericht, vor welchem sich der Ordnungshüter wegen Missbrauch der Waffe zu verantworten hatte, verurteilte ihn zu zw. Monaten Gefängnis und rührte in seinem Urtheil aus, daß das Verhalten des Gendarms bei dem Ruhentreffen von Anfang bis zu Ende unkorrekt gewesen sei.

* Die „Schlesische“ auf der Aufführung. Das auch ein halb oder ganzfüßiges Organ einmal mit dem Strafgericht solidieren könne, dürfte nicht allseitig bekannt sein. Und doch ist dem so. Der Redakteur der „Schlesischen Zeitung“, Herr Konrad Klein, sollte einen jüdischen Kohlenhändler in Glatz befehligt haben, indem er ihn des Wachters gab. Das sollte im Sinne der ehemaligen Schlesischen Zeitung geschehen. Der Privatläger Rosenblum wurde zwar abgewiesen, da das Gericht keinen in Lublitz, wie obliquus Hinweis eine Heidigung feststellen konnte. Nicht aber Redakteur trifft es gut, als die „Schlesische“. Und häfft, wenn unserer Zeitung noch in sozialdemokratischen Städten keine Befreiungen enthalten sind, dann steht sich sicher ein Jurist, der in eine solche herausstellt. jedenfalls weiß die „Schlesische“ doch wohl jetzt auch den Werth der Freiheit zu schätzen, die wir haben — sollten!

* Schwurgericht. Am 14. September v. J. begegnete der 25jährige, gleichwohl abz. vieler vorbestrafte Schlosser Hermann Schade auf der Straße den Klempnergelehrten Franz Neugebauer, der ihm mitteilte, daß er eine Gelegenheit, einen guten Preis zu thun, auskundschaften habe. Neugebauer war nämlich eben erst von der Wache heimgelohnt und hatte die letzte Woche von Breslau gemeinschaftlich mit dem Bäckermeister Josef Bromisch zurückgelegt. Dabei hatte er, wie wir s. B. in Theil 1, erkannt, erstaunlich viel Geld, nämlich 1000 Mark, seine langjährigen Sparbücher, bei sich trug, und ihm dieses Geld abzunehmen, war bei dem arbeitsamen Bäcker gleich beschlossene Sache gewesen. Da er jedoch den Streit nicht allein aussühnen zu können glaubte, batte er den Bäcker zu bestimmen gewußt, in Breslau nach zu machen, und ward sich nun seinen Freund Schade als Schützen fest. Dieser ging auch bereitwillig auf den Vorschlag ein, um noch am nächsten Tage fahren beide mit Bromisch, nachdem sie denselben durch mehrere Räuber gefoltert und ihm beim Schnaps den Reisplan plausibel gemacht hatten, auf der Eisenbahn nach Katzen, von wo die Wanderung zu Fuß fortgesetzt werden sollte. Doch kaum hatten sie die nächste Dorf passiert, da schwanden sie in einen wenig betretenen Waldweg ein, und stießen an einer einsamen Stelle über Bromisch her, warfen ihn zu Boden und traktierten ihn mit Faustschlägen und Fußtritten. Schade hielt ihn sodann fest, während Neugebauer ihm, damit er nicht nach Hilfe rufen könnte, erst den Mund mit Erde und Blätternblättern vollstopft und ihn dann völlig aufzuknöpfen, worauf beide Räuber ihr Opfer liegen ließen und das Wite suchten. Nachher betrog Neugebauer noch seinen Spießgesellen, indem er das ganze geradezu Geld bei sich behielt und Jenea verschwindete, er habe in den Taschen nichts gefunden. Schade machte sich mit der Uhr des Beraubten, die er während des Handgemeiges an sich genommen hatte, und mit dem Stiel des Stiefels, das sie aus dem Beiflange der Bäckerei gefunden, gelöst hatten, brüllten. Zum Glück hatte Schade am Thalorte seine Versteckungsstätte verloren. Bromisch fand dieselbe und gab sie, nachdem mitleidige Landsleute ihm nach dem Kloster der karmelitigen Brüder selbstschriftlich gehabt hatten, und er daselbst ausklagen worden war, der Polizei. Auf diese Weise gelang es bald, den Räuber habhaft zu werden. Doch nur Schade konnte zur Verantwortung gezogen werden; bei Neugebauer stellte es sich während des Strafverfahrens heraus, daß er gefangen stand. Es wurde daher in eine Irrenanstalt gebracht, und nur sein Spießgeselle wurde wegen Raubes vor das Schwurgericht gestellt. Dasselbe verurteilte Schade unter Ausschluß mildernder Umstände zu sechs Jahren Haftzettel und zehnjährigem Eherest.

* Nur einen „Schiedshaus“ wollte im Landvergelande der Deutschen Ecke abgeben. Deshalb sauste er seine Karabiner auf den Kästner seitens Kalula, den er gefangen nehmen wollte, ab, zerstörte dem Kästner den G. v. Holzholz und verlorfachte ihm eine Hutabföhrung an der Hand. Wenn auch eine Gestaltung des Lebens durch solche „Schiedshäuse“ hätte einzelne Idioten, glaubte das Kriegsgericht den Fall doch sehr in die ansehen zu sollen und verurteilte den Herrn Leutnant zu 48 Stunden Stubenarrest.

ro. Der Zentralverband der Handels-, Transport- und Verkehrsbetriebe, feierte am Sonnabend, den 12. d. M., im großen Saale des Schießwerder sein 2. Stiftungsfest. Durch Darbietungen jeglicher Art verstaatigte es der Verein seinen Mitgliedern sowie den anwesenden Gästen den Abend zu einem genugreichen und befriedigenden zu gestalten. Die Festzeitung, welche anlässlich der Feier herausgegeben wurde, erzielte die best. Würdigung dadurch, daß sie reizenden Absatz fand. Es wurde zu weit führen, wollte man jede einzelne Darbietung erwähnen. Der Leiter des Verbandes, Hermann Gimmler, hält eine wohlüberdachte Festansprache. Von nicht endenwollendem Beifall wurde fernerhin das lebende Bild der Arbeit Segen degradiert. Gimmler und immer wieder mußte sich der Vorhang lassen, um dieses so finnrich inszenirte Bild zu zeigen. Und als das Schwingen des Tongebüsels so sehr am Herzen liegt. Bis in die höchsten Morgenstunden wechselten so Vorlage und Tanz Sicherlich werden einem jeden Theilnehmer die Stunden dieses schönen Festes in steter Erinnerung bleiben.

* Mozart-Abend des Humboldt-Vereins. Die Nachfrage nach Eintrittskarten (30 Pf.) zu dem Sonntag, den 20. d. M., im großen Saale des Schießwerder seitens Kalula, den er gefangen nehmen wollte, ab, zerstörte dem Kästner den G. v. Holzholz und verlorfachte ihm eine Hutabföhrung an der Hand. Wenn auch eine Gestaltung des Lebens durch solche „Schiedshäuse“ hätte einzelne Idioten, glaubte das Kriegsgericht den Fall doch sehr in die ansehen zu sollen und verurteilte den Herrn Leutnant zu 48 Stunden Stubenarrest.

* Städts. Arbeits-Nachweis. Frequenz im städt. Arbeits-Nachweis-Anteil in der Woche vom 6. bis 12. Januar er: a) Männer: angebotene Arbeitskräfte 200; zu besetzende Stellen 96; besetzte Stellen 85; b) Frauen: Angebotene Arbeitskräfte 119; zu besetzende Stellen 115; besetzte Stellen 102.

* Gassispiele der Tegernseer im Bistoria-Theater für die am 15. d. M. stattfindende Festsitzung. Vorfestungen gegenwärtig eigene Vorberatungen getroffen, um auch das Neuherrere des Theaters dem Charakter thunlichst anzugepassen. Mit Gitarrengruppen wird sich im Raum eine naureigene Stimmung erzielen, während die Wände bildliche Darstellungen aus der Sehenswelt zeigen werden. — Nebstdem erfolgt eine allgemeine Auskunftszeit mit fesselnden Tannenzapfen, Fahnen, Schülern, Emblemen mit Schnadahäppchen.

* Bläßlicher Tod. Am 12. d. M., Vormittags, brach ein Kaufmann, der sich auf der Rückseite von Amerika nach Kämpen befand, auf der Junkernstraße in Folge eines Herzschlags tot zusammen.

* Kursus. Am 12. d. M., Vormittags, kam auf dem Ring ein 92 Jahre alter Handelsmann durch Ausgleiter zu Fall und verlor sich schwer im Gesicht. Er wurde zur Anlegung von Verbinden der Unfallstation auf der Karlstraße zugeführt.

* Selbstmord. Am 13. d. M., Nachmittags, sprang ein Mann hinter der Essanstalt am Besslingplatz in den dort nicht zugestorenen Strom und ertrank. Die Leiche verschwand unter dem Eis. Am Abend hat der Mann Papiere zurückgelassen, die auf den Namen Otto Lösch, Viehhändler aus Berlin, lauteten.

* Alarmierung der Feuerwehr. Am 12. d. M., Abends wurde der Feuerwehr gemeldet, daß in einem Grundstück Graben 10 wahrscheinlich ein Schornsteinbrand ausgebrochen sei, da Funken aus einem Schornstein flogen. Feuerwehrmännchen redigierten den Schornstein, ohne einen Brand zu finden. — Am 13. d. M., Abends, wurde in einer Wohnung Monchaustraße 14 ein Christbaum noch einmal angezündet. Da der Baum nahe an der Gardine stand, ging diese in Flammen auf. Ferner verbrannte ein Spleißkübel und ein Etagel. In Folge der hohen Temperatur explodierten die Scheiben, so daß die Flammen zum Fenster hinausfließen. Den Bewohner war es gelungen, d. "Feuer" & vor Ankunft der Feuerwehr zu löschen.

Gießhübel. Auf dem Ring wurde von einem Handwagen ein Koffer mit wertvollen Guillocheuwaren gestohlen. Aus einer Wohnung auf der Untersteinkirche wurde eine kleine Dame. Der Fahrrad mit Goldrand gestohlen. — Einem Kommiss wurde aus einem Geschäftskeller auf der Neustadtstraße ein dunkelgrauer Winterüberzieher mit schwärztem Sammetkragen und dunklem hellgekreuztem Futter gestohlen. — Aus einer leerstehenden Wohnung auf der Altenstraße wurden zwei elektrische Elemente, eine Klingel und ein Druckknopf gestohlen.

Bertrag. Am 8. d. M. rückte ein Mann an eine Fahrzeughändlung auf der Leipziger Straße die telefonische Anfrage, ob er ein Fahrrad für einige Stunden leihen könne. Bald darauf erschien der Mann, dem eine bejahende Antwort erteilt worden war, in dem Geschäft. Nachdem er 1.50 M. Gebührengeld bezahlt und eine alte Taschenuhr als Pfand ausgehändigt hatte, entzog er sich mit dem Rad und kam nicht mehr wieder. Am Sonnabend Abend traf ein Wermelster jenes Geschäft den Mann in einer Gaststätte und ließ ihn heraufen. Der Mann hatte das Rad in einem Leidam zu 80 Pf. verplaudert.

Gießhübel. Am 18. d. M. Vormittags, ist in eine Bodekammer auf der Leipziger Straße eingebrochen worden. Die Vorhöderin hat der Einbrecher mit einem Schlüssel gefesselt und an der Tür der Bodekammer die Kappe geöffnet. Gestohlen wurden: ein Gehet Bettel, ges. R. S., ein Unterbett, zwei Kopfkissen, 1 P. B. D., zwei Steppdecken und ein grauer Leinwandkoffer. — Aus dem Vorhabtskeller einer Aktualienhandlung auf der Leipziger Straße wurde 1/2 Schatze saure Gurken gestohlen. — Der Dieb hat sich auch drei Fischen mit Zitronade angereignet und bald ausgetrunken. — Aus einem Schaukasten auf der Friedrich-Wilhelmsstraße wurden drei gelbe Weiderahmen und ein Dutzend Alufelketten gestohlen.

Polizeiliche Meldungen. In das Polizei-Gesetzamt wurden am 12. u. 13. d. M. 81 Personen eingeliefert. Gefasst wurden: ein goldener Trauring, ges. A. D., zwei schwere Strasshalsketten, ein großer Umhang, eine Pelzboa, eine weiße Schürze und mehrere Portemonnaies mit Inhalt. — Gelaufen ist eine Doge. — Achsen sind an einem Schuh gebrochen.

Brandenburg. Am 13. Januar. Der Ofen und das Kind. Auf eine entsetzliche Weise kam am Freitag Nachmittag das vierjährige Kind der Müller Buttelschen Elektrik in Struppen zum Leben. Die Eltern begaben sich in die Scheune und ließen das Kind mit einem einzigen Zwillingsspaar allein in der Stube. Als sie zurückkehrten, bot sich ihnen ein schrecklicher Anblick dar; das vierjährige Kind lag tot am Boden, Bauch, Brust und Gesicht waren schrecklich verdornt, fast zerfetzt. Jedermann hat sich das Kind am brennenden Ofen zu schaffen gemacht und ist dabei verzagt; den beiden anderen Kindern ist nichts passiert, auch ist sonst kein Schaden angerichtet worden.

Gießhübel. Wieder ein Opfer des Chinesekrieges. Der hiesige Feuerwehrmeister Heinrich erhielt folgendes Schreiben aus Peking vom 22. Oktober 1900: "Die Compagnie stellt die traurige Tatsache Ihnen mitzuteilen, daß Ihr Sohn, der Unteroffizier Josef Heinrich, in Diensten nach mehrmonatlicher Dienstzeit an Hindernis-Expedition am 14. Oktober, 8 Uhr Abends, im Lazarett derselbst verstorben ist. Die Compagnie kann dem Verstorbenen nur das beste Bezeugnis ausspielen, er hat stets in gewissenhafter Weise seinen Dienst gehabt und bedauert die Compagnie einen so mutigen Unteroffizier verloren zu haben. Hilf! Hauptmann und Compagnieführer."

Großkarau, 13. Januar. Der Gefäßbrunnen eines Söhnen zu Hause ist, wie jenseit Bericht gemeldet, am 26. Oktober v. J. die Tierschäfte Karl Müller aus Gießhübel und Karl Kottke aus Klein-Niedorf bei Großkarau schuldig geworfen. Die

Knechte, welche auf dem Dominium zu Gießhübel bedienten sind, fuhren am genannten Tage mit ihren Gespannen in der Nähe von Großkarau über die Bahnhofstraße Großkarau-Mühlbach. Sie hielten es unterlassen, die Wagenlaternen anzuzünden. Müller lenkte das erste, Patiente, das zweite Gespann. In der Dunkelheit sahen sie den Zug nicht kommen, andererseits konnte der Postwagenfahrer die beiden Fuhrwerke nicht bemerken, da sie sein Licht angezündet hatten. Müller gelangte noch mit seinem Wagen über die Gleise, während der Wagen des Patienten von der Maschine erfaßt und in den Straßen Graben geworfen wurde. Der Zug erlitt zum Glück keinen Schaden. Von der Straßammer in Brieg wurden, nach der "Schleife," beide Knechte zu je 30 M. Geldstrafe event. zu 6 Tagen Gefängnis verurtheilt.

Wies. 14. Januar. Kinder der Armut. Dieser Tage verlor ein Domänenarbeiter von Orlowitz nach Bieg. Auf dem mit dem Umgangsgut beladenen Wagen hätte auch die Ehefrau mit einem einjährigen Säugling Platz genommen. Als die Mutter am neuen Bestimmungsorte nach dem Kind sah, war dieses erstickt. Alle angestellten Wiederbelebungsbemühungen blieben erfolglos.

Malibor. 14. Januar. Ein Bruder den anderen erschossen. In Bischdorf Kreis Malibor, hat gestern überd der 15-jährige Häuslersohn Alfons Blumka seinen 18-jährigen Bruder mit einem Jagdgewehr erschossen und, wie der "Sole," Btg. berichtet wird, einem zweiten Bruder die Hand angelöscht.

Witten. 13. Januar. Arbeiterschlaf. In gleicher Stunde starb heute der Maschinenwärter des Lazarets Josef Blaß, als er mit dem Kindbett der Witwe beschäftigt war, in dem etwa 30 Meter tiefen Brunnen. Er zog sich einen Schädelbruch zu und war auf der Stelle tot.

Oppeln. 14. Januar. Übermais ein verbranntes Kind. Ein schreckliches Todes ist hier heute das Kind des bei der Kohlefirma Memel bedienten Kutschers Sawonna gestorben. Während die Frau S. das Zimmer verließ, schlot das unglaubliche Kind dem brennenden Ofen zu nahe zuwärts zu sein, wodurch das Kleid Feuer gefangen hat. Das Kind ist höchstwahrscheinlich von dem Rauche erstickt. Als die Mutter das Zimmer betrat, saß sie den entsetzten Körper ihres kleinen Lieblings in hellen Flammen.

Ratibor. 13. Januar. Hingerichtet und verbraten. Seit einigen Tagen wurden in Wilhelminenstadt Kreis Ratibor die Geunerinnen bemerkt, welche in frecher Weise in die Wohnungen drangen und durch Wohldrogen Geld und Nahrungsmittel zu erpressen suchten. Die Bande bestand aus etwa acht Personen und bestand der "Ratten, Blaß," zufolge, immer zu zweien die Wohnungen der Arbeiter. Zwei der Weiber kamen zu der Arbeiterin Gurka, deren Mann abwesend war, und batzen um eine Habe. Die Frau gab ihnen 20 Pf. Dies war ihnen zu wenig und sie forderten mehr.

Als die Frau jedoch nicht mehr geben wollte, wurden die beiden Geunerinnen handgreiflich, gaben ihr eine Ohrfeige, daß sie blutstiel und drohten ihr mit Fäusten. Hierauf durchsuchten sie die Wohnung und entwendeten mehrere Kleidungsstücke sowie einen Betrag von 7 M. Von den freien Dienstnassen fehlt bis jetzt jede Spur.

Neueste Nachrichten.

Bei den Städtewahlen

In Niederschlesien wurden bisher zwei Deutschnationalen und ein Deutschschriftsteller gewählt, zwei Stichwahlen sind erforderlich in Oberschlesien und in Wiener-Neustadt zwischen Sozialdemokraten einerseits und einem Christlich Sozialen und einem Deutschnationalen andererseits.

In Stichwahlen unter unsre Genossen Dobiasch, Redakteur und Seitz, Bezirksschulrat. Der Wahlgang brachte den Sozialdemokraten den ersten Erfolg in der Städteurteile.

Standesamtliche Nachrichten.

Sonntag, 13. Januar.

Heirath. Ankündigung. I. Schneidermeister Gustav Rantner, evang., Steinau, und Emma Schäfer, evang., Heiligengriffstraße 21. — Hausierer Fritz Nöbin, evang., Karlsplatz 3, und Sophie Götz, evang., Rosenthalstraße, Stadt Sedan. — Bäcker Paul Michaelis, evang., Adressenstraße 20, und Bertha Hilde, geborene Sommer, lat. Kreuzbergerstraße 21. — Schuhmachermeister Alfred Götz, Oberstraße 20, und Bertha Schröder, evang., Frankenthal. — II. Schreiner Robert Scher, evang., Kleine Groschoppstraße 81, und Martha Schubert, evang., Neuburstraße 86a. — Moler Wilhelm Horn, lat. Tschiffstraße 19, und Ernestine Herzog, geb. Hesse, evang., Neuburstraße 20. — Korbmacher Karl Schäfer, evang., Alexanderstraße 25, und Molisse Passel, evang., Augustastrasse 114. — IV. Schlosser Gottlieb Weiß, evang., Neuburstraße 28, und Anna Herder, lat. Sadowastraße 53. — Haushälter Karl Schröder, evang., Friedrichstraße 42, und Juliana Spatz, evang., Friedrichstraße 42.

Eheschließungen. II. Tischler Wilhelm Rotschinski, ev. Mariannenstraße 15, mit Hedwig Schmidt, lat. Borussiastraße 17. — Fleischmesser Robert Gauert, evang., Ludwigstraße 25, mit Bertha Keller, evang., Lebereckstraße, "Kellerhaus." — Fleischmesser Friedrich Becker, evang., Lanzenhut i. Sch., mit Lydia Schäfer, evang., Hubenstraße 11. — Zimmermann August Bell, lat. Bohrauerstraße 48, mit Ida Gross, evang., hier. — Kutscherei Alois May, lat. Klosterstraße 63, mit Maria Stengel, lat. Adalbertstraße 2. — Zimmermann Karl Tilgner, evang., Königstraße 21, mit Bertha Seidel, geb. Ottmann, lat. Vogelstraße 4. — Waldmüller Josef Gusch, lat. Ritterstraße 15, mit Agnes Beer, evang., Nachbarsstraße 17. — Schlossermeister Alfred Bruschet, lat. Mühlbach, mit Marie Scholz, lat. Königgräberstraße 21. — Maschinen-Schlosser Hermann Schäfer, ev. Friederichstraße 5, mit Martha Menschen, evang., Schönauerstraße 14. — Komptoirdiener Richard Müller, lat. Friedrichstraße 8, mit Maria Bauer, lat. Gedächtnisstraße 31. — IV. Eisendreher Friedrich Heile, evang., Brandenburgerstraße 12, mit Auguste Kirch, evang., Augustastrasse 99. — Schlosser Adolf Högl, lat. Friedrichstraße 52, mit Anna Kalinke, evang., Sadowastraße 21. — Schneider Maximilian Straupe 54. — Maurer Hermann Walter, evang., Holzstraße 14, mit Louise Winstler, evang., Grashausenerstraße 104.

Geburten. I. Kutscherei Paul Rother, lat. S. — Monteur Paul Junge, evang., L. — Schneidermeister Paul Jänel, evang., S. — Arbeiter Wilhelm Kugel, evang., S. — Maurer Alfred Höglert, evang., L. — Eisenhobler Theodor Rabl, lat. L. — Schneider Johann Parusel, lat. L. — Arbeiter Paul Scholz, evang., S. — Tischler Wilhelm Beyer, evang., S. — Zimmermann Gustav Gonrad, evang., L. — Schuhmacher Karl Weigert, evang., L. — IV. Haushälter Karl Kubl, evang., L. — Arbeiter Gustav Rose, evang., L. — Sänger August Bartels, evang., L. — Schlosser Arthur Ulmer, evang., L. — Kutscherei Heinrich Prinz, 18. — Zwillinge (Töchter).

Todesfälle. I. Graveurin Marie Hoffmann, geborene Siebel, 70 J. — Schuhmachermeisterin Therese Wildner, geb. Löders, 74 J. — Witwe Pauline Höhle, geb. Lengfeld, 57 J. — Arbeiter Josef Wittig, 69 J. — Schreiber Benno Dröse, 57 J. — Gertrud, L. des Schuhmachers Franz Kulla, 3 J. — Zimmermann Gottlieb Wölk, 95 J. — II. Sägemehlsmeisterin Henriette Zeiler, geb. Wegner, 88 J. — Bäuerin Bertha Sloje, geb. Herfurth, 25 J. — Paul, S. des Haushälters Max Schmidt, 13 J. — Fleischverkäufer Emilie Mupprecht, geb. Leopold, 55 J. — Maurer Robert Breit, 58 J. — Edige Blumenarbeiterin Else Eichle, 20 J. — Rudolf, S. des Tischlers Hermann Spiegel, 9 Mon. — IV. Eisfriese, L. des Formers Robert Schär, 6 Mon.

Stadt-Theater.

Dienstag: Der Kaufmann von Venetien.

Zlobe-Theater.

Dienstag: Die schöne Helena.

Zeltgarten.

Der großartige Erfolg des brillanten Zauer-Programms der vor erstklassigen Spezialitäten, U. A. Gebr. Alvarez, Gentleman-Lutist, Terry und Perry, moderne Caricaturen, Posner Raiphem, der brillante Humorist, der Einheimische Bargold, mit neuen Erics.

Little Karabin

der 15-jährige weltberühmte Humorist. Prinzessin Habiba, Eccentric-Soubrette.

Francis, Reuen-Diontante.

Liszt des Concerts 7 1/2 Uhr, der Vorstellung 8 Uhr. Im Tunnel bis 12 Uhr: Die lustigen Berliner, 5 Damen, 5 Herren.

Eppmann's Panoptikum

Ottauerstr. 12.

350 Aufführungen.

Der jetzt ab Eintritt 30 Pf.

Kinder 15 Pf.

Nur noch kurze Zeit!

Die drei Kolossal-Riesen-Geschwister

Wilhelm, Hilda

und Emil

habsüchtig Vorstellung.

Während Plakatständer.

Brillenwörthliches Rehebauer für den lokalen und provinzialen Theil war die Interate: Neue Graupenstraße 6/6, — Preis von 10 Pf. — Preis von 20 Pf. — Preis von 30 Pf.

Victoria-Theater.

Stimme-nauer Garten.)

Nur noch 2 Tage

die brillanten Attraktionen:

Der indische Hafif, The 3 Stellings, Max n. Hedy Franke, Alice u. Alberty u. s. m.

Sonntag Mittag v. 11—2.

Fatineeh-freie Entrée.

Ab Mittwoch d. 16. Januar:

Waispiel der Tegernsee'r.

32 Personen 32.

Nur vorsätzlich, Tänzer, Sänger, Jäger, virtuosen und Schubplanter.

Als höchste Auszeichnung wurde den Tegernsee'm die große Ehre zu Theil, von dem faszinierenden Kaiser Wilhelm II. Proben ihrer Künftlichkeit abzulegen, und batte Se. Maj. der Kaiser einen solchen Besuch an den Darbietungen der Tegernsee'r gefunden, daß er sie sogar einlud, dem Reichstagsabluß im Weißen Saale beizutreten.

Aufmerksamkeit, daß er sie sogar einlud, dem Reichstags-

abluß im Weißen Saale beizutreten.

Eröffnungs-Vorstellung

mit d. oberbayer. Volkstanz.

Der Prez-schans'l.

Gefüllte Freie:

Freuden-Loge . . . 3.—

Loge . . . 2.—

Errettig . . . 1.50

Hofett. Plan . . . 1.—

Entree u. Balkon 0.50

Castan's Panoptikum

und Museum

für Völkerkunde

Gartenstr. 23.

Geöffnet täglich von 10 Uhr

Vorm. bis 10 Uhr Abends

Eintritt 50 Pf.

Kinder die Hälfte.

Sumatra-Decken.

10 % Disconto

gewährt ist beim Kauf einer

gefarbenen Sumaträ

pro Pfd. 140 bis 450 Pfennig

gegen baar.

Alle anderen guten Um-

n. Güllage-Tabake aller-

billigst ohne Disconto.

Amerit. Gran à 40, 50 u. 80 Pf.

Carmen à 115, 120 und 130 Pf.

seitig. Java à 95, 125, u. 130 Pf.

großer Bröt 120 Pfennig.

Albert Kramolowsky,

Ring 60, Ecke Oderstraße,

ältestes Rothabatgeschäft.

Humboldt-Verein für Volksbildung.

Sonntag, d. 20. Januar, 7 1/2 Uhr Abends im Gesellschaftssaale der Freunde, Neue Graupenstr.:

Mozart-Abend.

Vortrag, Quartett-, Violin- und Gesangsstücke. Eintrittskarten à 20 Pf. im Arbeiter-Secretariat Messergasse 18/19.

Achtung! Holzarbeiter!

Montag, den 21. Januar 1901,